



MIT TORTUGA DURCH DIE GROßE AUSZEIT

NICHT OHNE MEINE FREIHEIT!

Es ist zur Zeit nicht leicht - gerade Familien, in denen man sich doch schnell mal auf die Nerven geht, spüren, dass sie zur Zeit einige Freiräume aufgeben müssen.

Das ist nicht einfach und kann oft zu Streit führen - vor allem, wenn wir dieses „Eingesperrtsein“ als solches sehen und benennen. Dabei vergessen wir, dass wir uns die Freiheit nehmen, Zuhause zu bleiben - eine Freiheit, die es nicht überall auf der Welt gibt. Eine Freiheit, die andere Menschen, nämlich die Hilfebedürftigsten, schützen soll.

Heute gibt es von uns eine längere Kurzgeschichte über ein Küken und ihren Wunsch, nicht mehr eingesperrt zu sein. Diese könnt ihr euch auch über mehrere Tage gemeinsam als Familie abwechselnd vorlesen.

Viel Spaß wünschen,

Tortuga, Jessica
und Mirijam

GELANGWEILT?

WIR VERSCHEUCHEN
DEINE LANGeweILE!

FOLGE UNS AUF
INSTAGRAM UND FACEBOOK
@DIEKLEINETORTUGA

SCHREIB UNS DEINE
FRAGEN & WÜNSCHE AUCH AUF
WWW.TORTUGAUNDPARTNER.DE

LACHEN
IST GESUND!

Der Gefängnisdirektor zum Räuber: „Was wird nur Ihre arme Mutter dazu sagen, dass sie schon wieder hier sind?“

„Fragen Sie sie doch selbst. Sie sitzt nur drei Zellen weiter!“

CHICA UND DIE FREIHEIT

„Hatschi!“, schlaftrunken öffnete Chica die Augen und wühlte sich aus Mamas weichen Federn - das gemütlichste Bett, das man sich nur vorstellen kann. Zwar waren Chica und ihre Geschwister schon fast in der Pubertät und damit zu groß für Mamas Federbett, doch noch ließen sie es sich nicht nehmen, sich nachts an ihre Mama zu kuscheln.

So früh wie heute war Chica noch nie aufgewacht. Offenbar hatte ein Sonnenstrahl sie geweckt, der durch das alte Sprossenfenster des Hühnerstalls fiel. Mama, ihre Geschwister und die Tanten schnarchten noch vor sich hin. Leise streckte Chica sich und gähnte ausgiebig. Eigentlich war sie eine Langschläferin - normalerweise stolperte sie aus Mamas Federn direkt zum Frühstück - doch davon war weit und breit nichts zu sehen. Komisch.

Ob sie wohl wieder ins Bett kriechen sollte? Aber Chica genoss es auch, mal ganz für sich zu sein. Wie es wohl wäre, alleine nach draußen zu gehen? Ohne die nervigen Geschwister, die einem vor den Füßen liefen und Mamas mahnende Worte, immer in Sichtweite zu bleiben? Entschlossen hüpfte Chica in Richtung Hühnerklappe - doch diese war nicht nur angelehnt, wie Chica feststellte, als sie vorsichtig ihren winzigen Schnabel dagegen drückte. Sie war verschlossen. Empört stampfte sie mit dem Fuß auf. Wieso waren sie eingesperrt?! Das konnte doch nicht sein! Das verstieß ja wohl gegen ihre Hühnerrechte!

Die ganzen Regeln in der Familie, die Hackordnung, die immer gleichen Tätigkeiten wie Scharren und im Sand baden waren ja schon ätzend und einengend. Doch nun auch noch Freiheitsberaubung!

In diesem Moment stolperte Amadeus, ihr Bruderküken, aus Mamas Federbett direkt in die vor Empörung aufgeplusterte Chica und sie fielen zu Boden. Als sich beide wieder aufgerappelt hatten, starrte Chica ihren Bruder wütend an. „Wir sind eingesperrt! Wusstest du das?“, flüsterte sie aufgebracht, während Amadeus, benannt nach dem „groooßartigsten Komponisten überhaupt, der DIE Arie schlechthin komponiert hatte“ (wie ihre Mama Penelope, die einst Opernsängerin werden wollte, oft betonte), sich noch den Schlaf aus den Augen rieb. „Einge-sperrt!“, zischte Chica, ungläubig jede Silbe einzeln betonend.

„Klar“, antwortete Amadeus trocken. Im Stall war er die Überheblichkeit in Person. Und ein Streber war er auch - hockte immer bei den älteren Hennen. Und draußen begann er bereits, der Bestimmer sein zu wollen und gab immer damit an, wenn er irgendetwas Interessantes fand. Dabei war es oft nur ein merkwürdig-geformter Stein oder



eine Wurzel und Chica lachte ihren Bruder oft für seine Funde aus.

Doch jetzt schien er wirklich etwas zu wissen und sie blickte ihn mit großen Augen an.

„Nun sag schon!“

„Dies geschieht jede Nacht und dient zu unserer Sicherheit!“, erklärte er in seinem wichtigtuersischen Singsang. Dann wurde seine Stimme tiefer, als würde er eine Gruselgeschichte erzählen wollen, wie er es manchmal abends tat. „Denn würde die Große uns nicht jeden Abend einschließen, dann hätte ein furchtbares, gefährliches und gemeines Geschöpf die Möglichkeit, hier einfach reinzuspazieren und großes Leid anzurichten!“

„Ach was!“, grinste Chica, die sich nie gruselte, wenn Amadeus so sprach. Sie hatte festgestellt, dass es ihn jedes Mal ärgerte, wenn sie sich keine Angst machen lies. „Und was ist das für ein Geschöpf?“, fragte sie frech. Amadeus legte verschwörerisch einen Flügel vor seinen Schnabel und flüsterte mit Grabesstimme: „Der Fuuuuchs!“ Dann machte er einen Satz nach vorne, schlug mit den Flügeln und Chica erschrak nun doch. Wütend schubste sie ihren Bruder. „Blödmann!“

Von ihrem Gerangel wurde nun auch der Rest des Hühnerstalls wach. Ihre vier Geschwister stolperten aus Mamas Federbett. Während die Tanten auf den Stangen

CHICA UND DIE FREIHEIT

mit ihrem Flatter-Pilates begannen, kam Mama auf ihre beiden Streithähne zu und hörte noch, wie Chica rief: „Ein Fuchs! Pah! Dass ich nicht lache! Hast du schon mal einen gesehen? Siehst du! Ich auch nicht! Ich finde es gemein, uns einfach einzusperren!“

„Was streitet ihr euch da? Chica, wir werden nicht eingesperrt. Füchse kommen nachts, da sind wir hier in Sicherheit, weil wir den Fuchs aussperren lassen. Dafür bezahlen wir mit unseren Eiern - so ist es eben, in unserer Gemeinschaft.“

„Aber Mama!“

„Kein aber! Jeden Morgen kommt die Große, bringt uns unser Frühstück und öffnet die Luke, damit wir nach draußen können. Und abends, wenn die Sonne unter geht, bekommen wir Abendbrot und werden vor dem Fuchs geschützt.“

„Aber Mama! Hast du denn schon mal einen Fuchs gesehen?“

„Nein, Chica. Und ich wünsche mir von Herzen, dass Du niemals einem begegnest. Und jetzt Schluss mit dem Gestreite. Jeden Moment können wir nach draußen, die Große ist zwar spät dran, aber sicher schon auf dem Weg zu uns! Los, wieso spielt ihr nicht so lange im Stroh?“

„Weil wir das immer machen...“, maulte Chica. Leiser fügte sie hinzu: „Und ich glaub' nicht an den blöden Fuchs.“

Während ihre Geschwister anfangen, Strohhalme aufzulesen und sie sich dann gegenseitig wegnahmen, zog Chica sich in eine Ecke des Stalls zurück und scharrte lustlos mit den kleinen Hühnerfüßen. Ob es noch einen anderen Ausgang aus dem Stall gab? Bislang gab es ja keinen Grund, danach zu suchen - aber jetzt? Unauffällig bewegte sich Chica an der Wand entlang. Als ihr Blick auf eine Unregelmäßigkeit in der Wand fiel, begann ihr kleines Herz vor Aufregung schneller zu schlagen. Ein Loch in der Wand! Groß genug für ein Küken, zu klein für eine Henne. Aber - zu Chicas erneuter Entrüstung - mit einem runden, großen Stein von außen versperrt. Vorsichtig drückte Chica sich mit ihrem ganzen Gewicht dagegen - doch keine Chance. Sie war nicht stark genug. In diesem Moment hörte sie, wie der Riegel der Tür weggeschoben wurde. Die Tür der Großen öffnete sich einen Spalt und sie schlüpfte hinein.

„Guten Morgen, meine Lieben! Habt ihr gut geschlafen? Bitte entschuldigt...“, sie hustete sich in ihre Ellenbeuge, „ich bin leider furchtbar erkältet und bin heute wirklich spät dran. Hier...Frühstück! So, und raus könnt ihr jetzt auch. Einmal frisches Wasser. So - dann habt einen schönen Tag.“ Ihre letzten Worte gingen in ein Niesen

über und sie verschwand wieder. Während sich die gesamte Hühnerfamilie über das Frühstück hermachte, marschierte Chica nach draußen. Vielleicht konnte sie den Stein ja von Außen entfernen.

Chica hielt sich an die Außenwand des Stalls. Das Loch war auf der gegenüberliegenden Seite der Hühnerluke. Also würde sie zwei Mal abbiegen müssen. Einmal geschafft, weiter ging's. „Wir sollen in Sichtweite von Mama bleiben!“ ertönte plötzlich die Stimme von Amadeus hinter ihr. Genervt wirbelte Chica herum. „Na und? Gehst Du jetzt petzen? Du lässt Dich vielleicht einsperren. Ich nicht!“ „Aber Mama hat gesagt...“ - „Mama ist halt eine Glucke! Die glaubt auch alles! Und jetzt lass mich in Ruh!“

Chica stapfte weiter an der Wand entlang und stand plötzlich vor einem Zaun. Der war ihr bislang noch nie aufgefallen. Ihre Augen wurden groß, während sie an dem feinmaschigen Zaun hoch wanderten. Die Löcher waren nicht einmal groß genug, damit ihr Kopf hindurch passen konnte. Dieser feinmaschige Zaun war jedoch nur ungefähr zwei Hühner hoch - darüber wurden die Löcher größer, sodass ein Küken und auch die frechen Spatzen noch hindurch passten. Je höher Chicas Augen kamen, desto tiefer wurden die Falten auf ihrer Stirn. Als sie den Kopf in den Nacken legte, erkannte sie, dass ein Netz die Sicht auf den freien, blauen Himmel versperrte. Empört schrie sie auf. „Wir sind ja auch am Tage nicht frei!“ Vor Wut blieben ihr die Worte weg. Eingesperrt. Einfach eingesperrt wurden sie.

Chica drehte sich um und lief zurück in den Stall, wo sie ihre Mama beim Frühstück fand. „Mama! Draußen ist ein Zaun! Warum ist da ein Zaun? Wieso dürfen wir nicht frei sein? Keine Märchen!“

„Ach Chica!“, seufzte Penelope. „Die Große hat einen Garten, in dem wir nicht scharren sollen, weil dort Gemüse wächst. Den Kükenzaun und das Netz über unseren Köpfen bringt sie jedes Mal an, wenn Küken schlüpfen - damit gefährliche Raubvögel oder räuberische Ratten Dich mir nicht wegnehmen können. Wenn ihr alle groß genug seid, können wir den Himmel wieder ohne Netz sehen und im Spätsommer, wenn geerntet wurde, dürfen wir auch oft in den Garten. Und später ins Bett gehen wir im Sommer auch - wir haben großes Glück, Chica. Wir sind hier in Sicherheit und können in Frieden leben. Wir müssen keine Angst haben.“ „Aber Mama! Hast Du schon mal eine Ratte gesehen? Oder einen Raubvogel? Ich nicht!“, entgegnete das kleine Puber-Küken.

„Nein, hab' ich nicht. Und ich wünsche mir, dass auch du niemals jemandem begegnest, der dir etwas Böses will.“

CHICA UND DIE FREIHEIT

Jetzt ist Schluss. Keine Widerrede! Ich bin deine Mutter. Du wirst wachsen und älter werden und verstehen, dass wir hier ein wirklich schönes Leben haben! Nun iss etwas und dann gehen wir nach draußen. Und du bleibst dann gefälligst...“ „... in Sichtweite!“, beendete Chica den Satz. Schmollend scharrete sie im Frühstücks-Korn. Sie hatte überhaupt keinen Hunger. Immer Körner. Viel lieber wollte sie schauen, was hinter dem Zaun war. Fuchs? Raubvögel? Ratten? So ein Unfug! Einsperren wollte die Große sie. Das war doch böse. All das andere - davon hatte Chica noch nie gehört, geschweige denn etwas gesehen.

Etwas später war sie mit den anderen draußen. Noch immer schmollte sie und hatte auch keine Lust, mit ihren Geschwistern zu spielen. Aufmerksam ließ das kleine Puber-Küken immer wieder den Blick zum Zaun schweifen. Sie erkannte saftiges Gras und viele junge Triebe. Auf ihrer Seite des Zauns gab es davon natürlich schon lange nichts mehr - die großen Hennen verspeisten alles, was sie finden konnten und jetzt im April gab es ohnehin noch nicht viel.

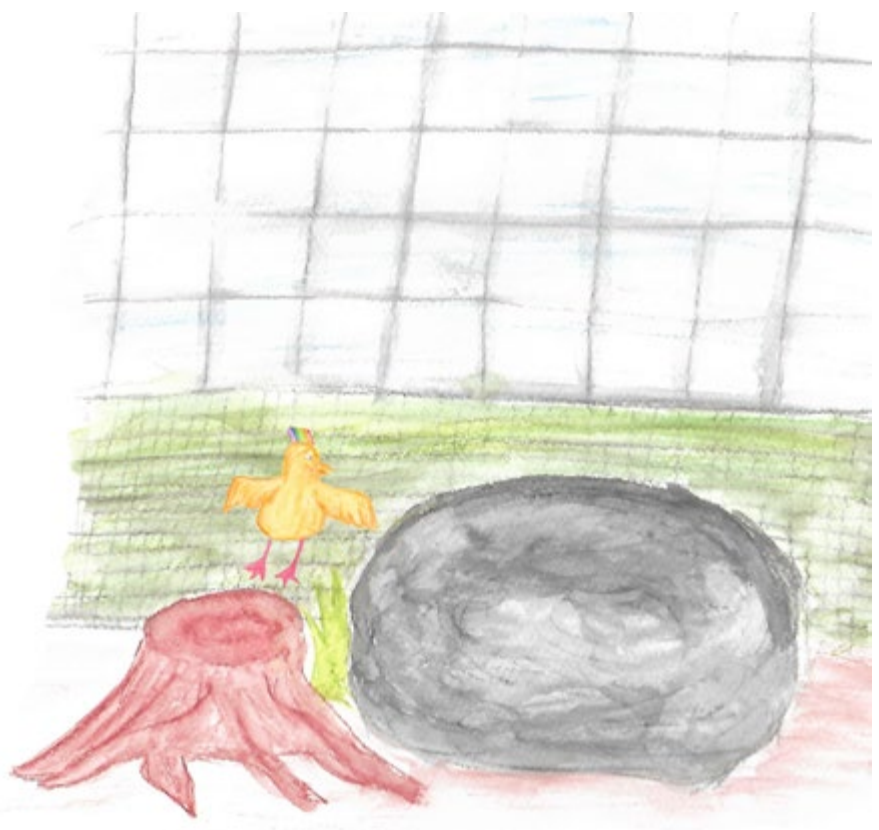
Noch immer grübelte Chica. Sie wollte raus - zur Not eben allein. Hier schien sie sowieso niemand zu verstehen. Verträumt ließ sie den Blick wandern und entdeckte einen großen Stein, der nur wenige Zentimeter neben dem Zaun lag, innerhalb ihres „Gefängnisses“. Und direkt daneben - Chica konnte es kaum fassen - ragte ein halbverfallener Baumstumpf aus dem Boden. Und während ihre Mama und ihre Geschwister fröhlich scharreten und plapperten, Amadeus mal wieder Alarm um einen Fund machte - diesmal eine merkwürdig geformte Wurzel, die er für einen Regenwurm hielt - reifte in der kleinen Chica ein Plan heran.

Als die Sonne langsam unterging und Mama Penelope ihre Küken zusammenrief, wusste Chica, was sie zu tun hatte. Sie würde allen zeigen, dass sie sich nicht einschüchtern ließ - und von Zuhause weglaufen. Unauffällig hüpfte sie ihren Geschwistern als Letzte nach, doch als sie an dem Baumstumpf vorbeikam, nahm Chica wortlos Anlauf, schlug drei Mal mit ihren kleinen Flügeln und sprang zunächst auf den Baum und weiter auf den Stein. Sie warf noch einen Blick zurück zu ihren Geschwistern. Amadeus war gerade als letztes Küken in den Stall geklettert. Jetzt oder nie! Sie musste nur weit genug springen und durch eine der größeren Maschen des Zauns sausen, schon wäre sie frei!

Sie nahm eine Masche ins Visier, sprang, segelte eine Sekunde mit ihren kleinen Flügeln und

landete unsanft auf der anderen Seite des Zauns. Sie hatte es geschafft! Niemand konnte ihr jetzt noch sagen, was sie zu tun und zu lassen hätte. Sie konnte losziehen und ein paar von diesen mysteriösen Regenwürmer suchen, über die die älteren Hennen immer schnatterten. Diese Würmer machten einen großen Umweg um das Erdreich der Hühner, doch im Spätsommer, wenn die Hühner in den Garten durften, gab es kein Entkommen. Und was schwärmten die Hühner von diesem Genuss. Was würden sie staunen, wenn Chica ihnen am nächsten Morgen einen ganzen Haufen zeigen konnte. Und sie würden verstehen, wieso ihre Freiheit so wichtig war.

Während die Sonne immer tiefer sank, wurde Chicas Umgebung immer farbloser und dunkler und es wurde schwierig, die Orientierung nicht zu verlieren. Trotzdem hüpfte das kleine Puber-Küken entschlossen los. Aber nach wenigen Schritten hörte es plötzlich ein Rascheln hinter sich. Ob Mama doch Recht hatte? Gab es diesen Fuchs vielleicht wirklich? „Ach, das ist doch nur ein Märchen“, flüsterte Chica sich Mut zu und wollte weiter. Da raschelte es wieder und eine zottelige Schnauze schob sich schnüffelnd aus dem Gebüsch. Chica bekam große Augen und ihr Herz schlug ganz schnell. Dem zotteligen Kopf folgte ein ebenso struppiger, langer Körper und ein riesiger, buschiger Schwanz. Ein... ein.. ein... Fuchs! Er knurrte und das kleine Küken floh. So schnell es seine



CHICA UND DIE FREIHEIT

kleinen Beine trugen, hüpfte es über die Grasbüschel. Dabei hielt es Ausschau nach einem Versteck.

„Hier rein!“, hörte Chica plötzlich eine hohe Stimme. Ohne Nachzudenken lief Chica auf die Stimme zu und ehe sie sich versah, war der Boden plötzlich verschwunden und sie rutschte auf ihrem Kükenpopo durch ein Erdloch einige Zentimeter in einen dunklen Tunnel.

„Komm, noch ein Stück weiter. Bis dahin kann er buddeln!“, rief die Stimme. „Hier sind wir erst mal sicher.“

Chica traute sich kaum, zu atmen. „Ww-wer bist du und ww-wo sind wir?“ Sie konnte noch nicht wirklich fassen, dass sie wirklich in Sicherheit war. Vielleicht war dies die nächste Gefahr?

„Ich bin Freya. Keine Angst, ich esse nur Dinge, die kleiner sind als ich. Ach, Du kannst mich ja gar nicht sehen, ist ja viel zu dunkel. Ich bin eine Wühlmaus! Hast Du ein Glück, dass die Hälfte meiner Familie halbe Riesen sind und wir die Tunnel so breit gebaut haben!“

„Eine Wühlmaus?“, fragte Chica verdutzt.

„Jap. Und das hier ist mein Zuhause. Wäre ich heute nicht erst so spät von meiner Oma aufgebrochen, hätte ich von Deinem Spießrutenlauf nix gesehen, Du Glücksküken! Aber sag, wieso bist Du nicht bei den anderen Hühnern im Stall?“

Chica kam sich ziemlich dumm vor. Schließlich waren die Warnungen der anderen Hühner wohl doch mehr gewesen als ein Märchen. Das konnte sie nun nicht mehr leugnen.

„Na ja...“, es war ihr peinlich zuzugeben, dass sie sich geirrt hatte. Doch als sie daran dachte, wieder eingesperrt zu sein, kam ihre alter Starrsinn zurück. „Wusstest Du, dass wir Hühner eingesperrt werden? Ich will das aber nicht. Ich möchte gehen können, wohin ich will. Wenn ich um den Hühnerstall herumgehen will, dann sollte ich das dürfen. Wenn ich Regenwürmer suchen will, dann sollte ich das dürfen. Aber niemand versteht mich!“

Freya schwieg einen Moment und sagte dann bedächtig: „Ich kann Dich verstehen. Ich glaube, diesen Freiheitswunsch haben alle Wesen auf der Welt.“

Nun war es an Chica zu schweigen. „Wirklich?“, fragte sie dann. „Auch meine Geschwister, meine Tanten und meine Mama?“

„Ja, klar.“

„Das glaube ich nicht! Sie gehen brav abends in den Stall und lassen sich einsperren! Und sind damit zufrieden, nur zu einer bestimmten Zeit Regenwürmer zu fressen und

lange aufzubleiben.“

„Ja. Aber, kleines Küken, siehst Du nicht das große Bild?“

„Was denn für ein großes Bild?“, fragte Chica verwirrt.

„Ich sage es mal so...“, begann Freya ihre Erklärung. „Ich nehme mir die Freiheit, jeden Abend in meine Höhle zurückzukehren - am Besten, bevor die Sonne unter geht. Weil ich weiß, dass es draußen oft zu gefährlich für mich ist. Darum habe ich mit meinen Freunden und meiner Familie über die Jahre ein riesiges Tunnelnetzwerk gebaut - so können wir uns auch unter der Erde bewegen.“

„Und was hat das mit mir zu tun? Ich kann nicht graben!“ Freya kicherte bei der Vorstellung eines Tunnel-grabenden Huhns.

„Stimmt. Und fliegen kannst du auch nicht. Du hast also schlechte Karten, dich selbst zu schützen und wirklich in Sicherheit zu bringen. Und wenn du erstmal ein großes Huhn bist, passt du auch nicht mehr in meinen Tunnel rein.“

„Ich könnte mich bestimmt woanders verstecken!“ So schnell wollte Chica nicht aufgeben, aber ihr fiel so langsam kein Aber mehr ein. Vielleicht war diese Sache mit der Freiheit doch komplizierter, als sie bisher dachte.

Freya kicherte. „Und wo? Kopf in den Sand stecken hilft da nicht, kleines Küken. Manche Dinge sind möglich, andere nicht. Es ist wie es ist. Außerdem: wenn ihr Hühner das ganze Jahr über durch den Garten läuft und Regenwürmer futtert, gibt es bald im ganzen Garten kaum noch Regenwürmer. Diese brauch' der Garten aber - die Jungs machen einen wichtigen Job! Sie lockern und düngen den Boden, damit die Pflanzen besser wachsen können.“

Langsam wurde Chica nachdenklich. Dieser Satz von Freya ließ sie einfach nicht los. Ich nehme mir die Freiheit... in meine Höhle zurückzukehren.

„Ich nehme mir die Freiheit... in Sicherheit zu sein.“, dachte Chica bei sich. Doch diese Freiheit hatte sie sich nicht genommen. Wenn sie genauer darüber nachdachte, hatte sie dieses Hühnerrecht sogar eher mit Füßen getreten. Ihr wurde klar, dass vermutlich nicht alle Tiere diese Art von Freiheit besaßen. Und auch wenn es sie immer noch störte, dass es zusätzlich auch noch einen Zaun gab... Sie versuchte sich vorzustellen, wie ihre Familie nur ganz vorsichtig durch den Garten wandeln und nur ganz wenige Regenwürmer essen würde. Doch dann dachte sie an Amadeus, der ohne Zaun vermutlich völlig Größenwahnsinnig werden würde. Und sicher nichts anderes mehr zu tun hätte, als Regenwürmer auszubuddeln

CHICA UND DIE FREIHEIT

und sie den Hühnerdamen anzubieten. Vielleicht gab es den Zaun nicht, um sie einzusperren, sondern um die Umwelt vor ihnen zu schützen, in der Zeit, in der sie eben Schutz benötigte. So wie Chica und ihre Familie, das war nach der Begegnung mit dem Fuchs so klar wie Kloßbrühe, nicht einfach abends eingesperrt wurden. Sie nahmen sich die Freiheit, den Fuchs aussperren zu lassen, um ohne Angst und Sorge schlafen zu können.



Plötzlich sehnte Chica sich nach Mamas Federbett. „Wie komme ich denn jetzt nur nach Hause?“, fragte sie Freya und hatte Mühe, ihre Tränen zurückzuhalten. Sie war wirklich töricht gewesen, zu denken, dass sich Freiheit an Mauern oder Zäunen festmachen ließ.

„Hmmm...lass mich überlegen.“, begann Freya. „Ich glaube, fast alle Tunnel bis nah zum Hühnerstall müssten groß genug für dich sein - vielleicht muss ich an

manchen Stellen etwas schieben. Im letzten Winter haben wir uns manchmal ein paar Körner von Deiner Familie gemopst - es gab einfach nicht genug Nüsse für uns. Doch das Loch in der Stallwand hat die Große mit einem Stein versperrt, als du und deine Geschwister schlüpfte.“

„Oh ja, ich weiß, wo das ist!“, rief Chica aufgeregt. Gab es wirklich eine Chance, wieder nach Hause zu kommen?

„Unser Tunnel endet wenige Zentimeter daneben, versteckt unter einem großen Blatt. Wir müssen nur überlegen, wie wir den Stein aus dem Weg räumen können...“

Und so tastete Chica sich langsam durch das Tunnellabyrinth voran. Noch immer konnte sie nicht einen Lichtstrahl sehen und begann, sich ein wenig zu fürchten. Da begann Freya, ein leises Liedchen zu singen und ehe sie es sich versahen, wurden sie vom Mondlicht geblendet, während sie ihre Köpfe aus dem Erdloch steckten.

„Siehst Du? Da ist der Stein!“, flüsterte Freya. „Wie sollen wir das nur schaffen?“, flüsterte Chica zurück. „Der Stein ist ja dreimal so groß wie ich!“

„Ich habe eine Idee...“, flüsterte die Wühlmaus. Und so

verschwand Freya im Loch und begann wie verrückt zu buddeln. Währenddessen beobachtete Chica den Stein und traute ihren Augen nicht, als er begann, im Boden zu versinken. „Es klappt!“, rief sie aufgeregt. Als der Stein soweit abgesunken war, dass er einen Spalt frei gab, der gerade groß genug für Chica war, tauchte Freya wieder neben ihr auf. Ihr Fell war dreckverkrustet. „Ich hab einfach drei tiefere, übereinander-liegende Tunnel zum Einsturz gebracht und als die Erde anfang, sich zu bewegen, bin ich schnell wieder rausgeklettert. Hat es funktioniert?“

Als Antwort fiel Chica der kleinen Wühlmaus in die Arme. „Ja! Du bist ein Genie! Danke, Freya, Du hast mich gerettet!“

Freya kicherte. Sie war wirklich eine fröhliche, kleine Maus. „Ach was, ich hab’ mir die Freiheit genommen, etwas Gutes zu tun. Und dabei eine neue Freundin gefunden! Wie heißt du eigentlich?“ „Chica!“ „Na dann, kleine Chica. Ich komm dich mal besuchen! Und jetzt ab ins Bett mit dir! Bis bald!“

Und während Freya sich auf den Rückweg zu ihrer Höhle machte, kletterte Chica aus dem Erdloch und hüpfte, um nun auch keinem anderen Raubtier mehr zu begegnen, so schnell sie konnte zum Loch in der Wand und quetschte sich hindurch.

Als das kleine Küken in den Hühnerstall purzelte, war die Aufregung groß.

„Chica!“ „Wo warst Du denn nur!?“ „Wir haben uns solche Sorgen gemacht!“, tönte es aus vielen Kehlen und nur Mama Penelope war ganz still und nahm ihre Tochter fest in ihre Flügel. „Tut mir leid, Mama.“, flüsterte Chica in Mamas Federkleid. „Du hattest recht. Wir haben großes Glück, uns die Freiheit nehmen zu können, um in Sicherheit zu leben. Ich war ein dummes Huhn.“

„Ach Chica...“, entgegnete ihre Mama. „Ich war auch ein dummes Huhn. Ich habe Dir etwas verboten, ohne es Dir richtig zu erklären. Du bist mutig und neugierig und so stur wie ich als junges Küken. Jetzt bin ich einfach froh, dass Du wieder bei mir bist.“

„Ich bin auch froh, Mama.“

Und während sich die Nacht endgültig über den Hühnerstall legte, kuschelten sich die sechs Küken an ihre Mutter und alle Hühner träumten vom Spätsommer, wenn sie zusammen durch den Garten streifen und so viele Regenwürmer futtern würden, wie sie nur finden konnten.